

stets vorsichtig ausdrücke, lieber schweigend als redend“) gibt Lindemann wieder: „zumal er sich dabei ertappte, anstatt das biblische Gebotene wahrhaftig auszusprechen, taktisch zu reden“ (529). Die Rede von dem „biblische Gebotenen“ findet sich nicht bei Gurland, erinnert aber an Lindemanns häufiges Messen an Schrift und Bekenntnis. Auch in seinem Urteil über das, was seinerzeit möglich gewesen wäre, ist Lindemann wohl manchmal etwas schnell zur Hand. Wer etwa nachliest, wie schwierig es nach 1945 schien, den 1939 in den einstweiligen Ruhestand versetzten Rudolf Gurland wieder in ein Pfarramt zu berufen, wundert sich über die These Lindemanns, die Kirchenleitung hätte Gurland einfach auf eine Pfarrstelle ernennen können (814).

Nicht hinreichend begründet will die Vermutung erscheinen, Bruno Benfey, Rudolf Gurland und Paul Leo seien theologisch und kirchenpolitisch „Außenseiter“ innerhalb der hannoverschen Kirche gewesen (19 und 125). Lindemanns eigene Darstellung läßt vermuten, daß die Situation viel unübersichtlicher war. Gurland z.B. hat sich bei mancher Kritik und inmitten seiner Not doch immer in gewisser Nähe zum Landesbischof gesehen; und sein letzter Brief an den Bischof (24. 2. 1947), den er ungerecht angegriffen findet und den er verteidigen möchte, ist weniger das rührende Dokument eines vom Tode Gezeichneten (vgl. 784) als die Konsequenz dieser stets dankbar empfundenen Beziehung. Diese Beobachtungen führen zu dem Eindruck, die eingangs skizzierte Motivation könnte in einigen Urteilen ein wenig über das Ziel hinausgeschossen sein.

Im einzelnen gibt es einige Ungenauigkeiten. So wird z.B. der häufig zitierte Patron Gurlands „August“ von Schwartz genannt, tatsächlich handelt es sich aber um Karl von Schwartz (1872–1947); August war sein Sohn. Bei den im Register nebeneinander genannten August Wiegand und Propst i.R. Wiegand handelt es sich um ein und dieselbe Person: August Wiegand (1864–1945). – Unsere wenigen kritischen Anmerkungen schmälern nicht die Anerkennung. Dem Autor ist für eine große Leistung zu danken. Lindemann hat umfangreiches Material neu erschlossen und bedeutsame Fakten der Vergessenheit entrissen. Er hat der unabgeschlossenen Arbeit des Erinnerens an ein schwieriges und beschämendes Kapitel der hannoverschen Kirchengeschichte einen großen Dienst erwiesen.

Bonn

Stephan Bitter

Anselm Doering-Manteuffel / Joachim Mehlhausen (Hrg.): *Christliches Ethos und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa* (= Konfession und Gesellschaft 9), Stuttgart (Kohlhammer) 1995, 169 S., kt., ISBN 3-17-013928-2.

Christliches Ethos als Quelle des Widerstandes gegen totalitäre Regime – namentlich gegen den Nationalsozialismus und neuerdings gegen kommunistische Systeme im Osten – scheint ein Dauerbrenner der kirchlichen Zeitgeschichte zu sein. Dabei tun sich gerade die beiden großen christlichen Konfessionen in Deutschland schwer, ihren Beitrag im Widerstand gegen Hitler namhaft zu machen. Die evangelischen Kirchen müssen die „Deutschen Christen“ verkraften, die Katholiken den (angeblichen) Kuhhandel Reichskonkordat gegen Zustimmung des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz verarbeiten. Weil man überdies Widerstandskämpfer christlicher Provenienz in beiden Konfessionen nur selten findet, entwickelte man ein Stufenmodell des Widerstandes, das bloßes Resistenzsein integriert und so die Zahl christlicher Widerständler drastisch erhöht – ein Konzept, das heftige Kontroversen auslöste und die zeitgeschichtliche Diskussion zu einer Einbahnstraße um den Widerstandsbe-griff zu machen drohte.

Das Tübinger Symposium, das vom 17. bis 20. Juli 1994 aus Anlaß der 50. Wiederkehr des 20. Juli 1944 im Evangelischen Stift durchgeführt wurde und im vorliegenden Band dokumentiert ist, versuchte diese Engführung in mehrfacher Hinsicht aufzubrechen. Einmal sollten Theologen und Historiker mit einander ins Gespräch kommen, was angesichts unterschiedlichster Sprachspiele im Bereich der Systematik und Geschichte nicht immer ganz einfach war. Dann ging es darum, den synchronen Diskussionshorizont auszuweiten und neben Deutschland Widerständigkeit in anderen Ländern Europas sowie deren Rückwirkung auf die USA in den Blick zu nehmen. Schließlich sollte die Frage christliches Ethos und Widerstand auf die kommunistischen Staaten Osteuropas – namentlich die DDR – nach 1945 ausgedehnt werden, was dem Streit um eine Historisierung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus eine ganz neue Tiefenschärfe verleiht.

Die ersten Beiträge versuchen explizit die Themen „Widerstand“ und „christliches Ethos“ in „historischer und biographischer Perspektive“ (10) zu verbinden. Joachim Mehlhausen zeigt, daß im deut-

schen Protestantismus seit dem 16. Jahrhundert wegen der Gehorsamspflicht gegenüber der Obrigkeit (Luthers Zwei-Reiche-Lehre) die Ausbildung eines Widerstandsrechts unmöglich geworden war. Die Calvinistische Tradition, die sich vor allem im angelsächsischen Raum entfaltete, kam hier kaum zum Tragen; zumal im 19. Jahrhundert kam dem deutschen Protestantismus der Gedanke an ein Widerstandsethos völlig abhanden, weshalb der Einzelne während der NS-Zeit ohne kirchlichen Beistand völlig auf sich allein gestellt war. *Klemens von Klemperer* handelt von der „Historisierung des Widerstandes“, durch die die Widerständler von ihren Altären heruntergeholt werden. So wird der Blick auf den Einzelnen und seine individuelle Gewissensentscheidung und persönliche Frömmigkeit frei. In dieses Koordinatensystem schreibt *Anselm Doering-Manteuffel* das Attentat Claus Schenks von Stauffenberg ein. Hier handelt ein Einzelnr nach seinem Gewissen gegen den Mainstream des deutschen Episkopates. Daß religiösen Überzeugungen als Triebfedern des Handelns von einem „profanen“ Zeithistoriker solche Bedeutung eingeräumt wird, verdient besondere Beachtung.

Die folgenden Beiträge haben die „Interrelation zwischen deutschem Widerstand und Widerstandsgruppen in den europäischen Ländern“ im christlichen Bezugsrahmen zum Gegenstand. *Jens Holger Schjørring* behandelt Skandinavien, *Ger van Roon* zeichnet die Ereignisgeschichte des niederländischen Widerstandes nach, *Wolfgang Altgeld* thematisiert die Probleme der internationalen Vergleichbarkeit von Widerstand angesichts der Nichtvergleichbarkeit von Nationalsozialismus und Faschismus am Beispiel Italiens, während *Christoph Mauch* für Großbritannien und *Jürgen Heideking* für die USA die Inkompatibilität von deren Vorstellungen mit denen deutscher Widerständler untersuchen.

*Martin Greschat* versucht ein bislang vom Katholizismus besetztes Feld auch für den Protestantismus zu öffnen: die europäische Integration nach 1945. Insbesondere die Stuttgarter Schuldklärung habe einen wichtigen Anteil zur Versöhnung der Völker geleistet. So interessant diese Überlegungen auch sein mögen, muß hier noch viel Detailarbeit geleistet werden. Denn der Katholizismus war unbelasteter aus der NS-Zeit hervorgegangen als der deutsche Protestantismus. Die europäische Einigung vor allem zwischen Deutschland, Frankreich und Italien wur-

de insbesondere von katholischen Politikern getragen, die eine gemeinsame Liturgie verband, während europäische Protestantismen die innerevangelische Abendmahlsgemeinschaft erst 1975 herstellen sollten. *Joachim Gaucks* Beitrag schließlich handelt vom Widerstand in der DDR. Vom christlichen Ethos getragene Zivilcourage erwies sich hier als entscheidend: die kleinen Schritte christlicher Unangepaßtheit eben, weniger die großen heroischen Taten.

Nicht soziologische Größen wie Konfession und Gesellschaft, sondern gläubende Menschen als Einzelne verhalten dem christlichen Ethos im Widerstand zum Durchbruch. Dieser Befund des vorliegenden Bandes deckt sich überraschend mit der sich abzeichnenden biographischen Wende in der Historiographie insgesamt. Selbst Dogmatiker der „Annales“-Schule entdecken das einst „heterodoxe“ Genre der Biographie neu. Daß die Herausgeber von „Konfession und Gesellschaft“ einen Band, der die Einsamkeit der Entscheidung des Einzelnen in den Mittelpunkt stellt und somit dem Programm der Reihe eigentlich widerspricht, als 9. Band der „Beiträge zur Zeitgeschichte“ aufgenommen haben, verdient Respekt und spricht für die leider wenig verbreitete Eigenschaft, eigene Prämissen kritisch in Frage zu stellen.

Ulm

Barbara Schüller

*Wolf-Dieter Hauschild* (Hrsg.): *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert* (= Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten, Band 20), Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1998, VII, 770 S., ISBN 3-579-00386-0.

Der dem Gedächtnis Bernhard Lohses gewidmete voluminöse Band mit 36 Biographien aus der Feder von 32 Autoren will eine Hilfe zur Definition des Wesens und der Erscheinungsformen der „vielgestaltigen und eigenartigen Größe Luthertum“ durch Beschäftigung mit Personen, „die als lutherisch gelten können“, sein. Auswahlkriterien sind: Überregionale Geltung und ein Schwerpunkt ihres Wirkens im 20. Jahrhundert; neben Universitätstheologen sollen auch „sog. Laien“ berücksichtigt werden. Die Biographien variieren im Umfang. Herrscht in manchen Beiträgen eher eine narrative Präsentation vor, so gleichen andere eher strengen theologischen Fachbeiträgen.

Waren früher für ein solches Unternehmen eher Bezeichnungen wie „Biogra-